

einer stratigraphischen Ordnung vorgefunden wurden. Infolge der Aufwehung der Düne während des etwa 500 Jahre umfassenden Belegungszeitraumes ist die Gesamtstärke der fündigen Schicht auf gut 3 m angewachsen. Zwar ist die Erscheinung nicht, wie der Verf. meint, singular: auch in dem jüngereisenzeitlichen gemischtbelegten Friedhof von Bremen-Mahndorf konnten ähnliche Beobachtungen gemacht werden. Auf jeden Fall ergibt sich aber durch die stratigraphische Ordnung der Gräber, unterstützt durch eine durchlaufende „graue Schicht“ (alte Oberfläche), eine ziemlich sichere Ausgangsbasis für Untersuchungen zur relativen Chronologie des Friedhofes, unabhängig von den geläufigen archäologischen Methoden zur Chronologie der vorchristlichen Eisenzeit.

Das vorliegende Buch beschränkt sich ganz bewußt auf die Vorlage der Befunde und Funde und enthält sich einer wissenschaftlichen Auswertung. Eine solche verspricht der Verf. in einem 2. Band zu erstellen. Von ihr dürfen wir sicher in mehrfacher Hinsicht aufschlußreiche Ergebnisse erwarten.

In dem jetzt vorliegenden Materialkatalog bemüht sich der Verf., eine vollständige und im einzelnen nachprüfbare Grundlage für die auswertende Forschung zu bieten. Wer mit der Aufarbeitung alter Grabungen vertraut ist, wird den großen Aufwand an Zeit, Geduld und Einfühlungsgabe zu würdigen wissen, der für ein solches Unterfangen Voraussetzung ist. Es ist oft keinesfalls leicht, sich zu entscheiden, welchen Angaben man vertrauen darf und welches Gewicht ihnen beizumessen ist.

Unter diesem Aspekt möchten wir den auf den ersten Blick etwas zu ausführlich erscheinenden allgemein orientierenden Einleitungsteil von Reinbachers Buch verstehen, in dem er offenbar das, was von ihm als gesichert erkannt wurde, auch ausspricht. Wichtig ist dabei vor allem die Grundlage der schon von Götze vorgenommenen Stufengliederung nach der Höhenlage der Gräber. Der Benutzer der Arbeit wird weiterhin dafür dankbar sein, daß er seinen Weg durch das Buch nicht wie in vielen Fundpublikationen selbst zu suchen braucht — was oft ein sehr zeitraubendes und keinesfalls immer erfolgreiches Einlesen und Einarbeiten erfordert —, sondern ihm vom Verf. ein Wegweiser in Form von „Vorbemerkungen zur Benutzung dieses Bandes“ an die Hand gegeben wird. Hier findet er die Angaben, die er unter Umständen an anderer Stelle vergeblich sucht, etwa die Verkleinerungsmaßstäbe der Abbildungen.

Der Fundkatalog sowie der Bildteil sind in aller wünschenswerten Ausführlichkeit gehalten. Ohne an dieser Stelle auf die in letzter Zeit sich häufenden Kritiken an zu großer Ausführlichkeit näher einzugehen, sei doch soviel bemerkt, daß kein Bearbeiter eines Befundes bei der Niederschrift bereits weiß, was einem späteren Leser wichtig sein könnte. Besonders zu begrüßen ist die synoptische zeichnerische Darstellung vom Grabungsbefund und den Fundstücken selbst.

Die vorliegende Arbeit Reinbachers wird — bei Übergehung einiger nicht wesentlicher Beanstandungen in den Einzelheiten — als eine erfreulich ausführliche und trotzdem leicht benutzbare, sachlich wichtige und interessante Erweiterung unserer Quellengrundlage dankbar entgegengenommen werden.

Cl. Ahrens

Röschmann, Jakob: Vorgeschichte des Kreises Flensburg. (Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde in Schleswig-Holstein, Band VI.) K. Wachholtz Verlag, Neumünster 1963. 4<sup>o</sup>, 680 S., 153 Textabb., 152 Tfn., 2 Karten. Geb. 96,— DM.

Die Serie der schleswig-holsteinischen Kreisinventare ist wieder durch ein stattliches Werk bereichert worden. Leider durfte der hoch verdiente Autor, der den Druck noch bis zur Abfassung des Registers überwachen konnte, das Erscheinen seines Buches nicht mehr erleben.

Der Band enthält die Ergebnisse jahrzehntelanger Geländebegehungen, zahlreicher Notbergungen und Ausgrabungen J. Röschmanns in den Kreisen Flensburg-Stadt und -Land. Wegen der besonders engen Verbundenheit des Autors mit seinem Arbeitsgebiet ist die einleitende Darstellung der ur- und frühgeschichtlichen Perioden im Kreisgebiet, die durch zahlreiche Verbreitungskarten unterbaut wird, und der eine

kurze Forschungsgeschichte sowie ein landschaftlicher Überblick vorausgehen, sehr zu begrüßen. Gewiß lassen sich bei den Einleitungen zu den verschiedenen Bänden der Landesaufnahme Wiederholungen allgemeiner Tatsachen kaum umgehen. Sie werden jedoch durch die siedlungskundliche Auswertung und durch Hinweise auf besonders wichtige Funde oder Befunde beziehungsweise Probleme, die sich für den Fernstehenden nicht ohne weiteres aus dem Katalog- und Tafelteil ergeben, bei weitem aufgewogen. Überblicke in der hier dargebotenen Form sind außerdem sehr geeignet, weitere Lokalforschungen anzuregen.

Nur wenige jungpaläolithische Funde kennen wir aus dem Kreisgebiet; erst für das Mesolithikum kann eine stärkere Besiedlung nachgewiesen werden. Recht aufschlußreich ist die Verbreitung der — zeitlich oft nicht näher einzuordnenden — Flintschlagplätze und der neolithischen Geräte-Vorarbeiten. Das Rohmaterial wurde wohl an den Steilküsten der Förde und an den Hängen des Treene-Tales aufgesammelt oder durch Schürfung gewonnen. Auch die Megalithgräber halten sich an die küstennahe Zone; sie liegen meist auf Inseln leichten Bodens in dem Gebiet zwischen Kappeln und Glücksburg. Beile und Streitäxte der Trichterbecherkultur gehen jedoch zahlreich bis ins Innere des Kreises hinein. Wir dürfen die Siedlungen also nicht ausschließlich in der Nähe der Gräber vermuten, was auch durch die reichen, demnächst in Monographien erscheinenden Fundstellen des Satrupholmer Moores, die sich auf die Kreise Flensburg und Schleswig verteilen, bewiesen wird. Wesentlich anders ist es um die Einzelgrabkultur bestellt, deren Leitformen vor allem im Westen des Kreises, jedoch kaum in der Küstenzone verbreitet sind. Sehr ähnlich ist die Verteilung der Grabhügel der Einzelgrabkultur und der älteren Bronzezeit; die Funde der älteren und jüngeren Bronzezeit passen ebenfalls in dieses Bild. Vorkommen von Raseneisenerz sind auf die westliche Hälfte des Kreises beschränkt; Schmelzplätze wurden dort vor allem im Raum von Tarp und Süderschmedeby entdeckt. Recht schwach ist bislang die vorrömische Eisenzeit, speziell ihr älterer Teil, repräsentiert; die tabellarische Übersicht (S. 113) täuscht hier etwas, da es sich bei den aufgeführten „Urnenfriedhöfen“ meist nur um jeweils wenige Gefäße handelt, die oft als Nachbestattungen in Grabhügeln beigelegt waren. Demgegenüber treffen wir zahlreiche Funde aus der Kaiserzeit, während der es auch hier getrennte Männer- und Frauenfriedhöfe gegeben zu haben scheint, sowie umfangreicheres Material aus der Völkerwanderungszeit. Gegen Ende der letztgenannten Epoche nimmt die Anzahl der Funde sehr stark ab und erst mit der Wikingerzeit ist wieder eine dichtere Besiedlung nachzuweisen. Man wird bei diesem Sachverhalt, worauf schon H. Jankuhn in Zusammenarbeit mit R. Schürumpf verwies, an die berühmte Passage in Bedas Kirchengeschichte erinnert, in welcher er für die fragliche Zeit von „Angelus . . . desertus“ spricht. Gewiß ist die historische Forschung dankbar, daß auch die bisher im „Niemandland“ zwischen Archäologie und Geschichte liegenden Burgen und befestigten Gutshöfe mit erfaßt und besprochen wurden.

Den Abschluß des auswertenden Teiles bildet ein Kapitel über „Landesaufnahme, Möglichkeiten und Grenzen“. Zu ähnlichen Fragen hatte bereits R. Hachmann (Germania 41, 1963, 158 ff.) in einer Besprechung der beiden vorausgehenden Kreisaufnahmen Stellung genommen, und zwar weitgehend unter Benutzung der im Kreise Flensburg gewonnenen Erkenntnisse, die ihm J. Röschmann schon vor dem Druck zur Verfügung stellte. Dort wird unter anderem eine Straffung des Katalogteiles angeregt. Dem wird man in mancher Hinsicht zustimmen, doch ist es auch zu begrüßen, wenn Grabungsergebnisse, die bisher nicht vollständig publiziert werden konnten, noch einmal unter Benutzung schon veröffentlichter Zeichnungen zusammengefaßt werden. Dies gilt etwa für den Grabhügel „Kong Arrildshöi“ bei Harrislee mit seiner Baumsargbestattung. Gerne wird man sich den — im hier besprochenen Band noch nicht verwirklichten — Vorschlägen Hachmanns anschließen, die Abbildungs- und Tafelhinweise im Druck hervorzuheben. Bedenken müssen jedoch geäußert werden, wenn Hachmann anregt, die Kleinfunde im Maßstab 1 : 3 abzubilden. Diese Größe genügt meistens nicht, wie aus dem Inventar der hamburgischen Bodenaltertümer oft deutlich hervorgeht. Die in der schleswig-holsteinischen Landesaufnahme üblichen Maß-

stäbe 1 : 3 für größere Steingeräte und 1 : 2 oder 2 : 3 für Metallgegenstände sollte man auf jeden Fall beibehalten. Sehr begrüßenswert wäre es, wenn die Teile eines geschlossenen Fundes künftig, soweit irgend möglich, auf derselben Tafel abgebildet würden. Für kommende Bände sei vorgeschlagen, das Orts- und Namensregister so ausführlich anzulegen, wie es in dem Band über die nordfriesischen Inseln geschah, das heißt, auch veraltete oder volkstümliche Bezeichnungen aufzunehmen; Denkmäler und Fundplätze wie Poppostein, Kong Arrildshöi oder Scheersberg, die weithin bekannt sind, lassen sich hier nur auf Umwegen ermitteln.

Das in bewährter Weise gut ausgestattete Buch bringt eine wesentliche Erweiterung unserer Kenntnis von der Archäologie im Landesteil Schleswig; sein Verfasser hat sich mit ihm ein bleibendes Denkmal aufopferungsvoller und erfolgreicher Arbeit gesetzt.

G. Jacob-Friesen

Ulrich Schaefer: Anthropologische Untersuchung der Skelette von Haithabu.  
Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1963. 224 S., 40 Taf.

Die umfangreiche Darstellung, gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ist die Habilschrift des Verfassers. Sie bringt im Rahmen der systematischen Publikation der „Ausgrabungen in Haithabu“ eine begrüßenswerte neue Zusammenstellung der Befunde nach dem anthropologischen Material, das bis zum 2. Weltkrieg geborgen wurde, ergänzt durch zwei Skelette aus dem Jahre 1953. Weil schon andere Autoren wie Frercks und Asmus bis 1940 zusammenfassende Arbeiten darüber veröffentlicht haben, ist dankenswerterweise eine vergleichende Liste der — z. T. abweichenden — Fundbezeichnungen an den Anfang gestellt. Ein Teil des Materials ist inzwischen noch verlorengegangen. Daher unterbaut Schaefer seine Darstellung entsprechend mit ausführlichen Zitaten nach diesen beiden Autoren wie den Berichten der jeweiligen Ausgräber. Der vielfach sehr schlechte Erhaltungszustand des Materials schränkte die auswertbaren Skelette weiter ganz erheblich ein, so daß trotz der relativ großen Zahl von Gräbern nur ein vergleichsweise bescheidener Rest von um fünfzig „mehr oder minder“ aussagefähigen Individuen zurückgeblieben ist. Dieser wird auch vom Verf. hinsichtlich Dauer und Populationsgröße der Siedlung eindeutig als unzureichender Querschnitt betrachtet. Man kann nur hoffen, daß aus dem reichen nach 1953 angeschnittenen Gräbermaterial ausreichend verwertbares Skelettgut geborgen wurde, damit wir im Laufe der Zeit doch noch eine nach Lage der Dinge als annähernd repräsentativ zu betrachtende Serie aus dieser bedeutsamen Siedlung erhalten.

Schaefer hat mit bewundernswerter Mühe aus dem vorliegenden Material an Ausagemöglichkeiten herausgeholt, was irgend zu erfassen war. Einer eingehenden Einzelbeschreibung auf S. 19—95 folgen die Maßtabellen mit sämtlichen Individualdaten und Indices auf S. 97—149. Bei der eingehenden Diskussion der Maßmerkmale ab S. 154 werden als Vergleichsmaterial nur nordeuropäische Serien herangezogen, wenn auch nach Hug, etwa beim Herausarbeiten von Typen, die mitteleuropäischen Reihengräber mit erwähnt werden. Das Haithabu-Material fügt sich gut in die nordeuropäischen Serien ein, wenn auch bei den Maßen insgesamt etwas kleinere Werte auf fallen. Ref. gestattet sich den Hinweis, daß seine frühdeutschen Thüringer beiderseits der Saale — c. 105 ♂ — aus etwa der gleichen Zeitspanne — publiziert in der Jenaer Struck-Festschrift 1953/54 — sich beim Vergleich mit den skandinavischen Serien wie speziell Haithabu durch größere Körperhöhe, schmalere Schädel größerer Länge und entsprechende Indices abheben. Das erscheint besonders deshalb interessant, ob und inwieweit — unter Berücksichtigung der Beigaben! — auch bei den Thüringern sog. slawische Anteile anzusetzen sind. Die von Schaefer dahingehend beurteilten Individuen seiner Serie sind zwar klar abgesetzt. Es wäre nur zu fragen, inwieweit man dabei den morphologischen Typus mit einer vermuteten ethnischen Zugehörigkeit parallelisieren darf oder nicht auch mit davon unabhängigen Wandlungen in der biologisch endemischen Substanz der gesamten Ostseeküste etwa ab Mecklenburg zu rechnen wäre.